

# Inhalt

Vorwort .....	10
<b>Ouvertüre</b> .....	15
<i>Orpheusmythos</i> .....	18
<i>Christus-Orpheus</i> .....	18
<i>Kirche als Lyra in der Hand des Christus-Orpheus</i> .....	19
<i>Kirche ist doppelt relativ</i> .....	20
<b>Die ein(swerdend)e Welt</b> .....	21
<i>Weltanschauliche Verbuntung</i> .....	22
<b>Übersicht</b> .....	25
<i>Teil 1: Heil und Kirche – Ekklesiologie im Rahmen der Soteriologie</i> .....	25
<i>Teil 2: Kirche (Ekklesiologie)</i> .....	26
<i>Teil 3: Kirche bauen (Ekklesiogenese)</i> .....	27
<i>Begriff Kirche</i> .....	28
<b>Teil 1: Kirche in der Heilsgeschichte</b> .....	29
<b>»Erbheil«</b> .....	30
<i>Eine Vision der heiligen Hildegard</i> .....	30
<i>Christushymnus</i> .....	32
<i>Von ihm her</i> .....	33
<i>Auf ihn hin – Heil in verschiedenen »Modi«?</i> .....	34
<i>Verhüllt – enthüllt</i> .....	36
<i>Vereinnahmung oder Verausgabung</i> .....	36
<b>»Erbschuld«</b> .....	37

Kirche: Licht und Salz – enthüllen und heilen .....	39
<i>Licht: »Erbheil« enthüllen .....</i>	39
<i>Dimensionen kirchlichen Lebens .....</i>	40
<i>Urbewegung .....</i>	41
<i>Salz: von der »Erbschuld« heilen .....</i>	44
<i>Kirche als Heil-Land .....</i>	45
<i>Der Aussätzige .....</i>	47
<i>Jesus .....</i>	47
<i>Die Männer hinter Jesus .....</i>	49
<i>Und wir heute? .....</i>	50

Was dürfen wir hoffen? .....	51
<i>Heilstheologie und Kirchengestalt .....</i>	60
Exklusives Kirchenbild .....	60
Inklusives Kirchenbild .....	63
Pluralistisches Kirchenbild .....	67

Heil und Kirche(ngestalt) .....	68
---------------------------------	----

<b>Teil 2: Kirche als Volk Gottes – Konstanten und Variablen .....</b>	<b>71</b>
--	-----------

<b>Ekklesiologische Ansätze in den neutestamentlichen Schriften .....</b>	<b>72</b>
<i>Jesus und die Kirche .....</i>	72
<i>Die synoptischen Evangelien .....</i>	74
Das Markus-Evangelium .....	75
Das Matthäus-Evangelium .....	76
Das Lukas-Evangelium .....	77
<i>Das Johannes-Evangelium .....</i>	79
<i>Die paulinischen Schriften .....</i>	79
Kirche als Gemeinschaft .....	80
Kirche als Volk Gottes .....	80
Kirche als Leib Christi .....	81
Kirche als Tempel des Heiligen Geistes .....	82
Erste Amtsstrukturen .....	83

<i>Kirche in den pseudopaulinischen Briefen</i> .....	84
<i>Entwicklungslinien der Kirche im Neuen Testament</i> .....	87
<b>Der Weg der Kirche in der Geschichte</b> .....	88
<i>Amt als Dienst an der Kontinuität der Kirche</i> .....	88
<i>Die Aussagen des Credos über die Kirche und ihre Bedeutung für heute</i> .....	90
Einheit .....	90
Heiligkeit .....	91
Katholizität .....	94
Apostolizität .....	95
<b>Die Kirche in den Kirchen</b> .....	97
<b>Kirche im Zweiten Vatikanischen Konzil</b> .....	101
<i>Die Herausforderungen</i> .....	101
<i>Was ist die Kirche?</i> .....	102
<i>Kirche als Mysterium</i> .....	104
<i>Kirche als Volk Gottes</i> .....	106
<i>Kirche als Gemeinschaft</i> .....	107
Gemeinschaft der Ortskirchen .....	108
Bischofsamt und Bischofskollegium .....	109
Verhältnis von Lehramt und Theologie .....	109
Gemeinschaft mit Armen und Notleidenden .....	110
Volk Gottes und Ökumene .....	110
<i>Die Kirche in der Welt von heute</i> .....	110
<i>Eine schwierige Rezeptionsgeschichte und ihre Ursachen</i> .....	113
<b>Ämter und Stände der Kirche</b> .....	113
<i>Der Laie und das Volk Gottes</i> .....	114
Volk Gottes in Einheit und Differenzierung .....	115
Laien und Klerus .....	116
Der Laie im Zweiten Vatikanischen Konzil .....	119
<i>Das Amt und die Ämter</i> .....	121
Geistiger Ort zur Entwicklung der Ämter .....	121
Amt als Relationsbegriff .....	121
Gegenüber von Amt und Gemeinde .....	122
Das Amt und seine Aufgaben in der Kirche .....	122
Bedingungen für den Empfang der Weihe .....	125

<i>Gliederung des Amtes</i> .....	126
Das Bischofsamt .....	126
Das Papstamt .....	127
Der Priester .....	135
Der Diakon .....	138
Der Pastoralreferent – die Pastoralreferentin .....	139
<b>Teil 3: Kirche bauen (Ekklesiogenese)</b> .....	143
<b>Heute: der Kairos</b> .....	145
<i>Die Kirche geht durch die Zeit</i> .....	146
<i>Zeichen der Zeit</i> .....	148
<i>Beteiligung</i> .....	149
<i>Einweltlichung und Entweltlichung</i> .....	150
<i>Traditionstreue und Traditionalismus</i> .....	151
<i>Schädigung durch Musealisierung</i> .....	152
<i>Ungenutzter Gestaltungsspielraum</i> .....	153
<i>Sozialer und kultureller Dialog</i> .....	154
<i>Zweites Vatikanisches Konzil</i> .....	155
<b>Zur Präsenz der Kirche bei der Formung von Kultur und Gesellschaft</b> .....	157
<i>Religionsfreiheit</i> .....	158
<i>Einsatz von Personen und Verbänden</i> .....	159
<i>Kirchliche Einrichtungen</i> .....	159
Caritas .....	160
Bildung .....	160
Wichtigkeit gesellschaftlicher Dienste der Kirche .....	161
<b>Der Aufbau von christlichen Gemeinschaften</b> .....	162
<i>Von der bewegenden Kraft der Vision</i> .....	163
Zentrale Rolle der Vision .....	166
Alt werden: Visionsschwächung .....	167
Erneuerung und Auferstehung .....	168
Visionsschwäche .....	169

Von der Kraft der Visionen .....	172
Alle sind mit Visionen beschenkt .....	175
Weg zu einer gemeinsamen Vision .....	176
Vision und Projekte .....	180
<i>Die Spur Jesu</i> .....	180
In Gott eintauchen .....	183
Bei den Menschen auftauchen .....	192
Abendmahl und Fußwaschung .....	208
Wie der Vater werden: Pastoral des Erbarmens .....	213
<i>Strukturelle Plastizität</i> .....	217
Ecclesia semper reformanda .....	219
Aufbruch und Niedergang .....	221
Kirche in ständiger Entwicklung .....	222
<b>Ausblick</b> .....	225
<b>Anmerkungen</b> .....	230
<b>Literaturhinweise</b> .....	244
<b>Hinweise zu den Abbildungen</b> .....	246
<b>Abkürzungen</b> .....	247

# Vorwort

Der Titel dieses Buches bedarf einer Erläuterung. Auf den ersten Blick mag es vermessen erscheinen, eine praktische Lehre von der Kirche, wie sie hier vorliegt, in einem Atemzug mit der Vater-Unser-Bitte »Dein Reich komme« zu nennen. Die Kirche, so wird man vielleicht entgegenhalten, ist nicht das Reich Gottes, auch nicht das Reich Gottes auf Erden. Wir können die Kirche in Theorie und Praxis bedenken und gestalten, zum Reich Gottes wird sie auch in der besten Gestalt nicht, die wir auszumalen und zu bedenken vermögen. Wir können das Reich Gottes nicht machen, auch nicht durch die vorzüglichste Ekklesiologie, weder in der Theorie noch in der Praxis.

10

Aber andererseits hat Kirche mit dem Reich Gottes zu tun. Das Zweite Vatikanische Konzil formuliert, »Jesus machte den Anfang seiner Kirche, indem er frohe Botschaft verkündigte, die Ankunft nämlich des Reiches Gottes« (LG 5). Die Kirche wurzelt in der Botschaft Jesu vom Reich Gottes und sie ist stets auf diesen Ursprung zurückverwiesen. Sie ist Kirche Jesu Christi, insofern sie sich unter diesen Anspruch stellt und die Herausforderung ernst nimmt, die sich mit ihm verbindet. Sicher wird sie auch dann nicht zum Reich Gottes und die weitere Vater-Unser-Bitte »Vergib uns unsere Schuld« gehört bleibend zu ihrer Existenz. Aber zumindest muss sie vermeiden, eine Gestalt anzunehmen und Formen auszubilden, die dem Reich Gottes widersprechen und die Botschaft Jesu selbst unglaubwürdig machen. Es ist Aufgabe der Theologie darauf hinzuweisen, wenn kirchliche Formen und Ordnungen die Botschaft Jesu zu verdecken drohen, wenn Gewohnheiten wichtiger werden als der Ruf zur Umkehr zum Reich Gottes. Sie muss die Hoffnung Jesu verkünden und sie lebendig halten, vor allem durch ihre eigene Existenz. In aller Bescheidenheit hat sie sich darum zu bemühen, als Volk Gottes in dieser Welt unter den Völkern etwas von dem konkret werden zu lassen, was Reich Gottes und seine Herrschaft bedeutet. »Dein Reich komme« wird so zum Aufruf und zum Bußruf für die Kirche.

In diesem Sinne ist die Vater-Unser-Bitte als Titel für dieses Buch zu verstehen. Es verdankt sein Entstehen Vorlesungen, die die Autoren in Peking gehalten haben, wo die Kirche sich müht, in Bedrängnis und in einer für sie eher fremden kulturellen Situation als Sauerteig und als Salz der Erde die Hoffnung darauf deutlich zu machen, dass das Reich Gottes kommt und dass es anfanghaft schon gegenwärtig ist. Beide Autoren

wurden vom Studiendekan des Nationalen Priesterseminars der Katholischen Kirche in China, Herrn Dr. Chen Binshan, seit mehreren Jahren immer wieder zu Vorlesungen und Vorträgen eingeladen. Hörer waren Priesteramtskandidaten, aber in zunehmendem Maße auch Priester, die seit Jahren in der Seelsorge stehen und von denen einige wichtige Aufgaben in der Kirche in China übernehmen. Als eine dritte Gruppe sind Ordensschwestern zu nennen, die in der schnell wachsenden Kirche in China in vielfältiger Weise in sozialen Feldern arbeiten und wegen der komplizierten und für Europäer oft schwer verstehbaren, dramatischen Herausforderungen in der chinesischen Gesellschaft hohes Ansehen genießen. Nicht wenige dieser Schwestern müssen derzeit auch verantwortungsvolle Aufgaben in Seelsorge, Verkündigung und kirchlicher Administration übernehmen. Die Tatsache, dass die Kirche in China über Jahrzehnte hinweg der wohl schwersten Unterdrückung der Kirchengeschichte ausgesetzt war, hat nicht zuletzt dazu geführt, dass die Ausbildungssituation oft sehr zu wünschen übrig lässt. Hier können neben einigen – aber immer noch zu wenigen – hervorragend ausgebildeten einheimischen Kräften europäische und amerikanische Theologinnen und Theologen einen Dienst leisten.

Die Unterdrückung hat nicht zuletzt auch zu der unseligen Spaltung der Kirche in die offene, offiziell anerkannte, und in die bei den Behörden nicht registrierte Untergrundkirche geführt. Es ist eine besondere Herausforderung für Theologen aus dem Westen, sich dieser Thematik zu stellen, und angesichts der Tatsache, dass bei den Vorlesungen zumeist Mitglieder von beiden Flügeln der Kirche anwesend waren, das Verhältnis der chinesischen Ortskirche zur universalen Kirche angemessen zu interpretieren. Wo sind hier Möglichkeiten der Verständigung, wie könnte die Spaltung überwunden werden? Die Verhärtung des Verhältnisses zwischen der chinesischen Regierung und dem Vatikan, die seit einigen Jahren zu beobachten ist, hat diese Frage für viele Teilnehmer existentiell brennend werden lassen. Wie kann man angesichts dieser Herausforderungen von der Einheit der Kirche sprechen, welche Möglichkeiten sind theologisch denkbar, diese dem Wesen der Kirche widersprechende Situation zu überwinden? Ekklesiologische Fragestellungen sind von hoher praktischer Relevanz.

Kirche steht im Dienst der Botschaft vom Reich Gottes, das sie verkündigt und das sie, nach dem bekannten Wort des II. Vatikanischen Konzils, gleichsam als Sakrament schon jetzt und heute vorwegverwirklicht.

Wie kann die Kirche diese Aufgabe heute erfüllen, wie kann sie ihre Botschaft auch in Kulturen lebendig werden lassen und zum Leuchten bringen, die ganz anders geprägt sind als die abendländische Welt? Das Konzil hat die Eigenständigkeit der Ortskirchen betont und nachkonziliare Dokumente haben unterstrichen, dass die christliche Botschaft in jeder Gesellschaft und Kultur verkündet werden kann. Die Theologen aus dem Westen, die hier ihre Überlegungen präsentieren, sind nicht mit dem Anspruch aufgetreten, die Fragen, die sich in China stellen, aus ihrer Kompetenz beantworten zu können. Aber sie haben sich bemüht zu zeigen, wie die Inkulturation in der abendländischen Kirche abgelaufen ist, wie die Kultur und die biblische Botschaft immer wieder zu einer neuen Synthese zusammengewachsen sind und so lebendig und fruchtbar wurden für die Verkündigung der Botschaft in jeweils neuer Zeit und Fragestellung. Und sie wollten darstellen, wie die Theologie in den westlichen Ländern auch heute wiederum eine solche Synthese zu entwickeln sucht, die in unserer schnelllebigen Zeit mit ihren dramatischen Umbrüchen die Möglichkeit gibt, die Botschaft auch heute ursprungsgetreu und situationsgerecht zu verkünden. Dass Erfolg und Scheitern hier oft nahe beieinanderliegen, ist jedem vertraut, der die Entwicklung von Religion und Kirche verfolgt.

Wir hoffen, es ist uns gelungen zu zeigen, dass wir keine fertigen Antworten haben, dass wir auf dem Weg sind und durch trial and error dem Ziel näher kommen wollen. In unserem Dialog mit chinesischen Christen wurden wir in vielfältiger Weise angeregt und bereichert. Wir haben mehr gelernt als wir lehren konnten, wir waren mehr Nehmende als Gebende. Dafür wollen wir uns bedanken bei unseren Hörerinnen und Dialogpartnern, bei denen, die uns eingeladen haben und bei den Mitgliedern des Kollegiums der Dozenten, mit denen wir viele Gespräche führen konnten.

Vor allem die Ordensschwestern haben darauf gedrängt, dass wir unsere Gedanken und Überlegungen zu Papier bringen. Sie wollten das Gehörte und Diskutierte nochmals nachlesen. Dr. Chen Binshan, der bei den Vorlesungen als Dolmetscher die Brücke zwischen Hörerinnen und Hörern einerseits und den Dozenten zu schlagen verstand, hat sich spontan bereit erklärt, die Texte zu übersetzen. Beide Autoren konnten auf Arbeiten zurückgreifen, die sie im deutschen Sprachraum für ähnliche Herausforderungen formuliert hatten. Sie haben sie auf die chinesische Problem-



stellung und auf die Fragen hin, die sich in diesen Begegnungen herauskristallisiert hatten, zugespitzt und konkretisiert. Entstanden ist eine Koproduktion, von der wir hoffen, dass sie für die Kirche in China Frucht bringt.

Was wir nicht erwartet haben: Theologinnen und Theologen vorwiegend aus dem osteuropäischen Raum fanden das Ergebnis auch für ihre Situation anregend. In mancher Hinsicht gibt es Parallelen in den gesellschaftlichen Bedingungen: eine jahrzehntelange Unterdrückung durch kommunistische Regime, die auch in den Kirchen von heute ihre Spuren hinterlassen hat und die eine Neuorientierung der Botschaft unausweichlich macht, will man nicht einfach an der vorkommunistischen Gestalt der Kirche anknüpfen und dabei die Herausforderungen der Gegenwart verpassen. Die Gefahr einer solchen Entwicklung ist durchaus gegeben. Theologische Fachleute aus diesen Ländern und Kulturen haben den Text übersetzt, nicht damit die vorgelegten Beispiele imitiert würden, sondern dass sich Theologen und Gemeinden an ihnen abarbeiten und gestärkt werden in ihrer Bereitschaft und ihrem Mut, die alte Botschaft heute in ihrem jeweiligen gesellschaftlichen und kulturellen Kontext neu zu sagen.

Und letztendlich erscheint das Buch auch in deutscher Sprache. Es erhebt nicht den Anspruch, neue wissenschaftliche Erkenntnisse aufzuzeigen. Aber die Autoren sind überzeugt, dass der Weg zu einer Neuformulierung der Botschaft auch in Europa über die jungen Kirchen erfolgen wird. So wie dort heute neue inkulturierte Theologien und Gemeindemodelle entstehen, so wird dieser Prozess auch in Europa an Dynamik gewinnen. Deshalb gehen wir davon aus und hoffen, dass das, was wir für die Kirche in China bedacht haben, auch für unsere ganz anders gear-tete westeuropäische Situation fruchtbar sein könnte.

Unser Dank gilt allen, die direkt und indirekt am Entstehen dieser »Praktischen Ekklesiologie« mitgewirkt haben: unseren Dialogpartnerinnen und -partnern in China, Dr. Chen Binshan, der uns eingeladen und als Dolmetscher fungiert hat und der auch den deutschen Text ins Chinesische übersetzt hat.

Dieses Buch erscheint nicht nur in chinesischer, sondern auch in russischer, kroatischer, slowakischer, ungarischer und polnischer Sprache.

Wir danken allen Übersetzerinnen und Übersetzern, die diese mühsame Aufgabe in den verschiedenen Sprachen wahrgenommen haben. Und nicht zuletzt gilt unser Dank den Geldgebern, die die Veröffentlichung in den oftmals finanziell sehr armen Ländern und ihren Kirchen möglich gemacht haben.

In der Ekklesiologie wird die Theologie praktisch, konkret und anschaulich. Wir hoffen, dass unsere Überlegungen sich als herausfordernd und als nützlich erweisen.

November 2012

14

München  
Peter Neuner

Wien  
Paul M. Zulehner

# Ouverture



Abbildung 1

Der Spielmann und Sänger Orpheus, so erzählt ein alter griechischer Mythos, verliert Eurydike, die er liebt. Eine Schlange biss sie in den Fuß, deren Gift tötete sie.

Mythische Geschichten befassen sich mit dem, was immer und überall der Fall ist, gerade weil es sich – zumindest in der erzählten Form – nicht zu einem bestimmten Zeitpunkt und an einem bestimmten Ort zugetragen hat. Darum kann diese uralte Sage, die in der Malerei, der Dichtkunst, der Musik immer wieder aufgegriffen wurde, auch heute noch und über die abendländische Welt hinaus Erfahrungen deuten und Einsichten vermitteln, die letztlich allen Menschen offenstehen und auf Fragen antworten, die über Zeit und Raum hinweggestellt werden. Die Orpheusgeschichte kreist um die menscheitsalte Frage, was am Ende stärker ist – der Tod oder die Liebe.

17



Abbildung 2

## *Orpheusmythos*

Der Liebende, so erzählt also der Mythos, fand sich mit dem Tod der Eurydike nicht ab. Er will sie aus dem Totenreich zurückführen in das Land des Lebens und der Liebe. So macht er sich auf den Weg und gelangt zum Todesfluss, den Sterbliche nur einmal ohne Rückkehr überschreiten können. Er kommt vor die Götter der Unterwelt, Hades und Persephone. Diese sind von seinem Gesang, vom Spiel seiner Laute, die er vom Gott Apollon selbst erhalten hat, und von seiner Liebe so berührt, dass sie ihm gestatten, Eurydike mit sich zurückzuführen. Sie machen freilich eine Auflage: Auf dem langen Weg zurück dürfe er sich nicht umwenden.

So geht Orpheus und geht. Und je länger der Weg währt, umso stärker wird sein Zweifel, ob Eurydike, das lautlose Schattenwesen, ihm denn wirklich folgt. Schließlich schaut er sich um – und verliert sie für immer. Es ist ein tragisch-depressiver Mythos. Dessen Antwort auf die Frage, was am Ende siegt, der Tod oder die Liebe, lautet klar: Der Tod hat das letzte Wort.

18

## *Christus-Orpheus*

Die junge Kirche hat diese alte Geschichte aufgegriffen, liest sie nun aber auf dem Boden des Evangeliums. Für sie ist Christus der wahre Orpheus. Er ist der liebende Spielmann Gottes. Als solcher wird er auch in den Römischen Katakomben<sup>1</sup> in wertvollen Fresken dargestellt.



*Abbildung 3*

Eurydike wiederum, die Geliebte des Christus-Orpheus, ist die Menschheit. Wie die Eurydike der griechischen Erzählung ist sie hineingeraten in den Herrschaftsbereich des Todes und den Machtbereich der Sünde.

Den liebenden Spielmann lässt das nicht ruhen. Er steigt aus dem Raum Gottes (vgl. Phil 2,6–11) herab, geht durch den Tod (am Kreuz) und kommt so in die Unterwelt. Durch seine Botschaft und durch das Spiel seiner Laute holt er Eurydike (die geliebte Menschheit) zurück in das Leben. Und er hat dabei Erfolg. Denn seine Lebensdevise war, entsprechend dem Auftrag an den griechischen Orpheus, nicht umzuschauen: »Keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und nochmals zurückblickt, taugt für das Reich Gottes.« (Lk 9,62)

Bis heute lehnen sich die christlichen Kirchen dem Orpheusmythos an, wenn es im Credo heißt: »hinabgestiegen in das Reich des Todes«.

Das ist die auf den Kopf gestellte Antwort des Evangeliums auf die Frage, was am Ende stärker ist, der Tod oder die Liebe: Gott – also die Liebe – hat das letzte Wort. Im Tod Christi wird der Tod besiegt. Deswegen stimmt die Kirche unentwegt in all ihren Liturgien den österlichen Jubelgesang an. In poetischer Form finden wir solchen Jubel über diesen mächtigen Zweikampf zwischen Tod und Liebe in der alten Sequenz »Victimae paschalis laudes immolent christiani« der Osterliturgie:

»dux et vita duello  
confligare mirando  
dux vitae mortuus  
regnat vivus.«<sup>2</sup>

In mystischer Weise besingt der heilige Johannes vom Kreuz in seinem Gedicht »Lebendige Liebesflamme« (»Oh llama de amor viva«) diesen wundersamen Vorgang, dass der Tod durch den Tod aus Liebe besiegt wurde:

»Matando, muerte en vida la has trocado.« – Tötend hast Tod du in Leben getauscht.<sup>3</sup>

### *Kirche als Lyra in der Hand des Christus-Orpheus*

Der Christus-Orpheus in den Römischen Katakomben trägt in der Linken eine Lyra. Der gebildete Leiter der alexandrinischen Katechistenschule, Clemens von Alexandrien, verbindet den griechischen Mythos mit dem Evangelium. Die Lyra, die Orpheus gemäß der alten Sage vom Gott Apollo selbst erhalten hatte, wird in dieser Interpretation zum Bild

für die Kirche. Auf ihr lässt Christus für die Eurydike-Menschheit das rettende Lied erklingen, ein Lied des Lachens, der Hoffnung und der Auferstehung.<sup>4</sup>

Im Zentrum der christlichen Botschaft, so lehrt uns diese vertiefende Auslegung des Orpheus- und Eurydike-Mythos aus der Perspektive des Evangeliums, steht nicht die Kirche, sondern die Melodie der Liebe des göttlichen »Spielmanns« zu seiner Eurydike-Menschheit. Er geht der verlorenen und toten Geliebten nach bis ins Äußerste, bis in den Tod. Es geht also um nicht weniger als um Gott und die Welt. In diesem Schauspiel, in dieser Geschichte, das die Theologie »Heilsgeschichte« nennt, spielt die Kirche eine wichtige, aber doch deutlich relativierte Rolle. *Sie ist nicht mehr und nicht weniger als ein »Instrument«.* Sie kommt von Gott und Christus spielt auf ihr. Aber nicht die Kirche macht die Musik, sondern der göttliche Künstler. Das Lied, das auf der Kirchenlyra erklingt, wird vom auferstandenen Christus gespielt. Es wird für die gesamte eine Eurydike-Menschheit gesungen: aus Liebe, damit Eurydike aus der Herrschaft des Todes in den Raum der Liebe, in den Machtbereich Gottes zurückgeführt werden kann.

20

### *Kirche ist doppelt relativ*

Kirche wird in dieser Allegorese in einem doppelten Sinn relativiert im tiefsten Sinn des Wortes: Sie ist »bezogen«, d. h. relativ auf das Handeln Gottes in seinem Spielmann Christus und »bezogen« auf die Welt, die Menschheit, die durch dessen Gesang zu neuem Leben geführt werden soll.

Das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) hat diese Bezogenheit und Instrumentalität der Kirche in seiner Dogmatischen Konstitution über die Kirche verdeutlicht: »Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.«<sup>5</sup>

Auch hier zeigt sich ganz klar: Nicht die Kirche steht im Zentrum der christlichen Botschaft, sondern Gott und die ganze Menschheit. Näherhin geht es um die Einung der Menschen mit Gott und darin um die Einheit der Menschen untereinander. Oder mit Worten Jesu: um Gottes- und Nächstenliebe in ihren vielfältigen Facetten. Dabei konkretisiert sich die Liebe zu den Nächsten in besonderer Weise in der Liebe zu den Armen und Leidenden aller Art. Wer die Menschen mit den Augen Gottes sieht,



dessen Empfindsamkeit für die Leidenden wächst. Ein Pastoralplan aus der kleinen deutschen Diözese Passau hat das so formuliert: »Eine Kirche, die um sich selbst kreist und dabei Gott vergisst, wird leidunempfindlich. Wer hingegen in Gott eintaucht, taucht neben dem Menschen auf. Dabei kann der Weg auch in der anderen Richtung verlaufen: Wer den Menschen begegnet, findet in diesen auch Gott (vgl. Mt 25).«<sup>6</sup>

In der hier vorgelegten »praktischen Ekklesiologie«, die an der Schnittstelle von systematischer und praktischer Theologie entwickelt wird, steht nun doch die Kirche im Mittelpunkt. Das darf aber nicht vergessen machen, dass es dem Christentum nicht um die Kirche, sondern um das Heil der ganzen Menschheit und der Welt geht. Daher werden die folgenden Ausführungen zur Kirche eingebettet in die große Geschichte Gottes mit der Menschheit und mit der Welt. Alles, was über die Kirche, ihren Aufbau und ihr Leben und Wirken ausgeführt wird, muss auf diese umfangreiche Geschichte bezogen, ja ausgerichtet bleiben und sich an ihr auch kritisch messen lassen. Darum müssen wir, bevor wir auf die Kirche und ihre angemessene Gestalt zu sprechen kommen, den Rahmen zunächst erheblich weiter fassen. Einfacher können wir es uns und kann es sich die Kirche nun einmal nicht machen.

## Die ein(swerdend)e Welt

Schon das Neue Testament betont, dass diese Geschichte Gottes mit der Welt/der Menschheit in ihre finale Phase gekommen ist. Wir leben am »Ende der Zeiten« (1 Kor 10,11; Lumen gentium 48). Das ist zunächst keine evolutionstheoretische Aussage, sondern eine gläubige Sicht unserer Zeit als »Heilszeit«: Mit Jesus dem Christus hat die Vollendung der Welt unwiderruflich begonnen.

Dabei müssen naturwissenschaftliche Evolutionstheorie und Geschichtstheologie kein unauflösbarer Widerspruch sein.<sup>7</sup> Heilsgeschichte betrachtet den Verlauf der historischen Ereignisse unter dem Gesichtspunkt des Gottesbezugs und der Heilssehnsucht der Menschen aller Zeiten und aller Orte, also aus dem Blickwinkel der Religion. Sie stellt die Frage nach dem Sinn: nach dem umfassenden »Warum?« und »Wozu?«. Das ist eine andere Sichtweise als die der Naturwissenschaften und der Evolutionstheorie, welche die Frage nach den kausalen Zusammenhängen, also nach dem »Wie?« stellt. Von wenigen fundamentalistischen

Gruppen abgesehen, siedelt heute niemand mehr die Schöpfung der Welt wissenschaftlich in einem Sieben-Tage-Werk an. Vielmehr werden die beiden Schöpfungslieder in den beiden ersten Kapiteln des Buches Genesis am Anfang des Alten Testaments als Beschreibung des Verhältnisses des Menschen zu Gott verstanden. Die Evolutionstheorie dagegen ist aus einem anderen Frageinteresse formuliert als die biblische Botschaft, die Gottes Wirken in der Geschichte und mit seinem Volk nachzeichnet. Ein Kreationismus, der die biblische Botschaft im Sinne einer naturwissenschaftlichen Beschreibung der Entstehung des Kosmos, der Lebewesen und des Menschen versteht, kann diese Botschaft nur unglaubwürdig machen. Im Gegensatz zu solchen Versuchen hat etwa Teilhard de Chardin versucht, beide Sichtweisen in Einklang zu bringen. Nach ihm mündet die Entwicklung in einen Punkt Omega: einer Vollendung der Welt mit einer tiefen Einung und gleichzeitigen Differenzierung – eine Einheit in Vielfalt, also die eine Menschheit mit einer unglaublichen Buntheit und Vielfalt, Ausdifferenzierung und Individualisierung.<sup>8</sup> Diese Konzeption muss sich in der interdisziplinären Diskussion bewähren, während ein naiver Kreationismus angesichts heutiger gesicherter wissenschaftlicher Erkenntnisse nur als absurd abgetan werden kann.

Die derzeitige Entwicklung der Welt- und Menschheitsgeschichte ist gekennzeichnet sowohl durch ein stetiges und unaufhaltsames Einswerden und zugleich eine wachsende Differenzierung. Der Freiburger Biologe und Evolutionstheoretiker Carsten Bresch nennt sie die wachsende »Durchmusterung der Welt«.<sup>9</sup> Das Einswerden der Welt, ihr Zusammenwachsen wird in zeitgenössischen Wissenschaften zumeist beschrieben als Globalisierung<sup>10</sup> oder auch als Universalisierung<sup>11</sup>. Genau diese zusammenwachsende Welt wird aber zugleich auch immer bunter und komplexer: kulturell, wirtschaftlich<sup>12</sup>, sozial, medial<sup>13</sup>. Durch Reisen und Bildung<sup>14</sup>, durch freiwillige oder erzwungene Migration<sup>15</sup> erleben Menschen hautnah die Vielgestaltigkeit unserer Welt, nicht zuletzt auch die weltanschauliche Vielfalt in der Pluralität der Religionen.

## *Weltanschauliche Verbuntung*

Die großen Religionen der Menschheit hatten in der Regel ihre angestammten Gebiete. Zumeist waren sie in jenen Räumen beheimatet, in denen sie auch entstanden waren. Der Buddhismus blühte in Asien, das Christentum, ausgehend von Kleinasien im gesamten Mittelmeerraum

und zunehmend in ganz Europa. In Europa wiederum gab es über Jahrhunderte eine Zuordnung von Konfession und politischer Einheit: Auf diese Weise sollte, nachdem die religiöse Einheit der abendländischen Kultur in der Reformation zerbrochen war, nach den blutigen Religionskriegen der religiöse Friede wiederhergestellt und gesichert werden. Bei der Etablierung dieser Bindung von Konfessionen an ein Territorium kam es nicht selten zu »religiösen Säuberungen«. Die orthodoxe Christenheit legitimiert bis heute diese Bindung von Räumen an die Kirche theologisch. Die Menschen in traditionell orthodoxen Ländern wie z. B. in Russland »gehörten« gleichsam von Geburt an zur orthodoxen Kirche. Erst in den letzten Jahrzehnten trug die erzwungene Migration vieler orthodoxer Menschen aus »kanonischen Territorien« zu einer modifizierten Lockerung dieser Raumbindung der orthodoxen Christenheit bei.<sup>16</sup>

23

Inzwischen hat freiwillige wie erzwungene Mobilität in der zusammenwachsenden Welt zugenommen. Mit den Menschen wandern auch die Religionen. Die herkömmlichen religiösen Monokulturen verbunten sich dadurch rasch.<sup>17</sup> In lange Jahrhunderte hindurch katholischen Ländern leben heute mit Katholiken Protestanten, Orthodoxe, aber auch Juden, Moslems, Buddhisten, Hindus zusammen.

OUVERTURE

Dazu kommen, gerade in Europa, immer mehr Menschen, deren »Konfession« die (kaum organisierte) Nichtkonfession ist. Der Anteil der Atheisten und Atheisierenden nimmt zu. In einigen ehemals protestantischen Kulturen Europas (wie Estland, Ostdeutschland, Tschechien) sind Christen eine kleine Minderheit geworden.<sup>18</sup> Die Mehrheit der Bevölkerung gehört zu keiner religiösen oder weltanschaulichen Gemeinschaft, auch wenn oder gerade weil in atheistischen Kulturen religionsähnliche Riten und den christlichen Sakramenten nachempfundene Übergangsrituale (wie etwa die Jugendweihe) geschaffen wurden, die sich bis heute einer beachtlichen Beliebtheit erfreuen.

Zunehmend ist auch der Anteil jener Menschen, die ohne Bindung an eine Religionsgemeinschaft spirituelle »Pilger«<sup>19</sup> sind. Gerade in säkularen Kulturen breitet sich solch spirituelles Suchen aus. Das sind die Dimensionen dieser Suche: die Reise ins Ich, die Verzauberung<sup>20</sup>, Heilung, Gemeinschaft, Festigkeit, die Reise ins Weite, die Sehnsucht nach einer neuen Welt.<sup>21</sup>

Diese weltanschauliche Verbuntung fordert die Theologie massiv heraus. Denn einerseits betont die zeitgenössische Theologie, gestützt auf biblische Quellen, dass die gesamte Geschichte auf ein gemeinsames Ziel hin-

reift: auf ihre Vollendung in Gott. Andererseits leben in der einen Welt vielfältige Weltanschauungen – auch durchmischt – miteinander. Nicht nur auf den großen Kontinenten, auch innerhalb der einzelnen Länder, ja bis in die Familien, Arbeitsstätten und Freundeskreise hinein haben die eng zusammenlebenden Menschen unterschiedliche Anschauungen. Daraus ersteht die bedrängende theologische Frage, ob und wie bei derartigen Unterschieden die Geschichte des einen Gottes mit der einen Welt auf eine gemeinsame Vollendung hin unterwegs sein kann. Dabei haben in der Geschichte die einzelnen Religionen zumeist selbstbewusst die Ansicht vertreten, dass ihr Weg der richtige, ja der einzig richtige sei – und dies oftmals in kämpferischer Absetzung von den Wegen der anderen Religionen. Zugleich gab es vor allem unter den mystisch begabten Menschen in den unterschiedlichen Religionsgemeinschaften ein Wissen um eine große Nähe zueinander. Die Mystikerin Teresa von Ávila (1515–1582)<sup>22</sup> oder der Mystiker Johannes vom Kreuz (1542–1591)<sup>23</sup> pflegten enge Beziehungen zur islamischen Mystik der Sufis<sup>24</sup>. Der Jesuit Aiunko Hugo Makibi Enomiya-Lassalle (1898–1990) wiederum versuchte Zen-Buddhismus und Christentum aufeinander zu beziehen.<sup>25</sup> Das Zweite Vatikanische Konzil hat in dieser Frage im Dokument »Nostra aetate« (»In unserer Zeit«) eine vertiefte und zugleich weite Position bezogen. Gleich zu Beginn wird auf dem Hintergrund der Erfahrung des Zusammenwachsens der Menschheit auf jene Fragen eingegangen, die wir soeben gestellt haben:

»In unserer Zeit, da sich das Menschengeschlecht von Tag zu Tag enger zusammenschließt und die Beziehungen unter den verschiedenen Völkern sich mehren, erwägt die Kirche mit umso größerer Aufmerksamkeit, in welchem Verhältnis sie zu den nichtchristlichen Religionen steht. Gemäß ihrer Aufgabe, Einheit und Liebe unter den Menschen und damit auch unter den Völkern zu fördern, fasst sie vor allem das ins Auge, was den Menschen gemeinsam ist und sie zur Gemeinschaft untereinander führt.

Alle Völker sind ja eine einzige Gemeinschaft, sie haben denselben Ursprung, da Gott das ganze Menschengeschlecht auf dem gesamten Erdkreis wohnen ließ; auch haben sie Gott als ein und dasselbe letzte Ziel. Seine Vorsehung, die Bezeugung seiner Güte und seine Heilsratschlüsse erstrecken sich auf alle Menschen, bis die Erwählten vereint sein werden in der Heiligen Stadt, deren Licht die Herrlichkeit Gottes sein wird; werden doch alle Völker in seinem Lichte wandeln.